

Die Unerreichbare

Brandenburg an der Havel feiert **Emilie Mayer** (1812–1883), die größte Komponistin der Musikgeschichte

Von Volker Tarnow

Über 100 Jahre wurde sie nicht gespielt und in der einschlägigen

Literatur fast nie erwähnt. Die Kammersymphonie Berlin brachte die vergessene Komponistin vor 20 Jahren zurück ins Konzertleben, und jetzt sorgen die Brandenburger Symphoniker für ein schier unglaubliches Ereignis: das Orchester der Havelstadt führt in der laufenden Saison alle erhaltenen Sinfonien von Emilie Mayer auf.

Insgesamt acht Sinfonien hat die Mecklenburgerin bis 1857 geschrieben, aber die fünfte in D-Dur und die letzte in F-Dur sind verschollen. Keine andere Frau erreichte im 19. Jahrhundert diese Zahl auch nur annähernd – und das Niveau nur Louise Farrenc, deren drei Sinfonien schon mehrfach eingespielt wurden. Auch Emilie Mayer ist neuerdings diskografisch gut vertreten: neben der



Alexander Busche engagierte vier Dirigenten und zwei Dirigentinnen für die Sinfonien

Ersten (c-Moll), Zweiten (e-Moll) und Sechsten (E-Dur) liegt die „Sinfonie militaire“ (Nr. 3 C-Dur) gleich in drei Einspielungen vor, die Sinfonie f-Moll (Nr. 7, fälschlich auch als Nr.

5 bezeichnet) zweimal, von Nr. 4 h-Moll existiert eine Aufnahme der anhand des Klavierauszugs vorgenommenen exzellenten Rekonstruktion Stefan Malzews. Editorisch geht es ebenfalls voran; der seinem Namen alle Ehre machende Kasseler Furor-Verlag veröffentlichte bislang Partituren dreier Sinfonien und gut 30 weiterer Werke Mayers.

Ausgelöst wurde das Revival von der feministischen Musikwissenschaft. Die maßgebliche Arbeit ist nach wie vor Almut Runge-Wolls gut lesbare Dissertation (Verlag Peter Lang, 2003); die neue, populistische Biografie aus der Feder von Barbara Beuys (Dittrich Verlag, 2022) vermag hingegen den Untertitel „Europas größte Komponistin“ mit keinem Wort einzulösen, da sich die Verfasserin nur für die Frau Mayer interessiert und nicht für Musik; ein Werkverzeichnis gibt es selbstverständlich auch nicht.

Alexander Busche, dem der Brandenburger Zyklus zu danken ist, begegnete in seiner Zeit als Geschäftsführer des Göttinger Symphonieorchesters dem Namen Mayer. Eine Rundfunkredakteurin hatte ihn auf die mecklenburgische Komponistin angesprochen. „Ich bekam den Hinweis von Christiane Irrgang, wir sollten für eine Aufzeichnung des NDR-Sonntagskonzertes doch auch mal etwas von Emilie Mayer spielen“, so Busche. „Das tat Nicholas Milton mit der Faust-Ouvertüre dann auch. Von da an beschäftigte ich mich intensiver mit dieser fantastischen Frau.“

So geschehen im September 2021. Eine musikalische Neuauflage des Norddeutschen Bundes sorgte derweil für Aufführungen in Hamburg und

Hannover, und Orchester aus Berlin, Schwerin, Neubrandenburg, Hannover und Bremerhaven hielten Mayers Sinfonien auf Tonträgern fest. Als Busche zum Intendanten des Brandenburger Theaters berufen wurde, spielte ihm ironischerweise die Pandemie in die Karten: Der Chefsessel des Orchesters war seit 2020 verwaist, es gab niemanden, der sich den wagemutigen Planungen hätte widersetzen können. Zwar wurden hier und da Zweifel geäußert, aber für handfeste Obstruktion war es zu spät – das gedruckte Saisonprogramm 2022/23 machte den Mayer-Zyklus zum unwiderruflichen Faktum. Busche engagierte vier Dirigenten und zwei Dirigentinnen für die Sinfonien und eine Pianistin für das Klavierkonzert B-Dur. Das Festkonzert zum 140. Todestag der Komponistin wird Brandenburgs neuer Chefdirigent Andreas Sperring leiten.

Den Anfang machte im November der heute 88-jährige unermüdliche Peter Gülke. Er hatte das Orchester bis 2020 durch kritische, von Kürzungen bedrohte Jahre geführt und motivierte das Ensemble abermals zu Höchstleistungen. Der Goldklang, einer Staatskapelle würdig, war zuvor schon phasenweise in der 45-minütigen gewaltig knirschenden 6. Sinfonie von Wilfried Krätzschmar zu hören gewesen, eine in mehrfacher Hinsicht spektakuläre Uraufführung, denn den Brandenburgern gelang auch hier eine erstaunliche Transparenz, und das Auditorium wahrte die kultivierteste Ruhe.

Gülke wäre nicht Gülke ohne seine berüchtigten Bühnenreden. Er verwies auf die „widerliche Rezeption“ dieser Komponistin durch den männlichen Musikbetrieb, erinnerte aber auch an Konzerterfolge, die Mayer in Berlin und anderen Städten durchaus erleben durfte. Und hob anhand eines Beispiels ihr außerordentliches Können hervor: Das zweite Thema im Finalsatz der C-Moll-Sinfonie erscheine insgesamt acht Mal und jedes Mal in einer anderen kontrapunktischen Gestalt.

Alexander Busche



Foto: Enrico Nawrath

Allein diese Tonart war anno 1847, als Mayers Erste in Stettin aus der Taufe gehoben wurde, ein ziemliches Wagnis. Äußerst ungewöhnlich, ja geradezu kühn auch die Wahl der unbequemen Tonarten E-Dur und h-Moll. Mozart und Beethoven verwendeten sie überhaupt nicht, ebenso wenig Mendelssohn und Schumann, während Schubert zwei Versuche unvollendet abbrach und Wagner über ein sinfonisches E-Dur-Fragmente nicht hinauskam. Selbst unter den vielen zu Fußnoten der Musikgeschichte degradierten Tonsetzern jener Zeit finden sich nur sehr wenige Ausnahmen.

Der Stil Emilie Mayers lässt sich vage mit „klassisch-romantisch“ charakterisieren. Sie musste den Quintenzirkel nicht neu erfinden, wahrte eine auffällige Distanz zu Wagner, handhabte im traditionellen Rahmen die Harmonik aber einfallsreich, wovon in den späteren Werken ziemlich abenteuerliche Modulationen kündeten. Eindringlich-schwärmerische Lyrik und eruptive Dramatik stehen dicht nebeneinander, die Durchführungsarten beweisen wahrhaft sinfonischen Atem. Woher hatte sie das alles? 1812 im mecklenburgischen Friedland geboren, war der Vater, ein Apotheker, ihr erster Förderer. Sie erhielt Klavierunterricht bei dem örtlichen Organisten und verließ nach dem Selbstmord ihres Vaters die Heimatstadt, um ab 1841 bei Carl Löwe in Stettin und ab 1847 bei Adolf Bernhard Marx in Berlin zu studieren.

Löwe besaß als Pädagoge und väterlicher Freund und nicht zuletzt als Autor von zwei originellen Sinfonien großen Einfluss auf Mayers kompositorische Entwicklung. Konkrete Analogien sind schwer nachweisbar, es besteht eine mehr ästhetische Affinität, übrigens auch zu zwei anderen Sinfonikern jener Epoche, Georges Onslow und Johann Wenzel Kalliwoda. Ob sie deren Orchesterwerke gehört hat, ist unbekannt, aber nicht ausgeschlossen, weist doch das Konzertarchiv des Gewandhausorchesters 25 Aufführungen von Kalli-

woda-Sinfonien und 15 Aufführungen von Onslow-Sinfonien nach. Anders als diese beiden Komponisten durfte sich die selbstbewusste Komponistin leider nicht Mendelssohns Förderung erfreuen. Auf die Dauer geholfen hätte es wahrscheinlich sowieso nicht – Onslow und Kalliwoda wurden ebenso gründlich vergessen wie Lachner, Volkmann, Raff und andere veritable Sinfoniker jener Epoche.

Nun kann kein Streit darüber herrschen, dass Frauen im Musikbetrieb bis weit ins 20. Jahrhundert hinein diskriminiert wurden. Ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ist daher überfällig, auch wenn das Gesetz der Verdrängung nicht primär nach geschlechtsspezifischen Kriterien funktioniert zu haben scheint. Allein Mayers kammermusikalisches Œuvre lädt zu Entdeckungen ein: 2 Klavierquartette, mindestens 8 Klaviertrios und ebenso viele Streichquartette, 3 Streichquintette und 18 Sonaten für Klavier und Violine bzw. Violoncello – alles höchst anspruchsvolle Gattungen, an die sich eine Clara Schumann und Fanny Hensel nur sehr selten herangewagt hatten.

Mayers Rang als Sinfonikerin dürfte für die Jahre um 1850 in Stein gemeißelt sein, da ihr nur Louise Farrenc nahe kam. Das 20. Jahrhundert bietet naturgemäß ein vielfältigeres Bild, wobei seit Längerem bekannte Namen nicht unbedingt auch das höchste Niveau garantieren. Autorinnen sinfonischer Musik wie Florence Price, Grażyna Bacewicz oder Ruth Gipps erlangten erst in jüngster Zeit mehr Aufmerksamkeit, die neun Sinfonien der Reger-Schülerin Johanna Senfter sind noch immer ein fest versiegeltes Buch. Vor ahistorischen Vergleichen sei allerdings gewarnt. Der künstlerische Wert einer Komposition lässt sich nur im Kontext des jeweiligen zeitgenössischen Schaffens beurteilen. In dieser Hinsicht war Emilie Mayer zweifellos unerreicht. Und wird es – dazu bedarf es keiner Prophetie – höchstwahrscheinlich auch bleiben. ■

Brandenburger Termine

2023

2. Sinfonie & 1. Ouvertüre:

19./20./21./22. Januar

3. Sinfonie & Klavierkonzert:

24./25. März

7. Sinfonie:

30./31. März, 1./2. April

6. Sinfonie & 2. Ouvertüre:

27./28./29./30. April

4. Sinfonie & 3. Ouvertüre:

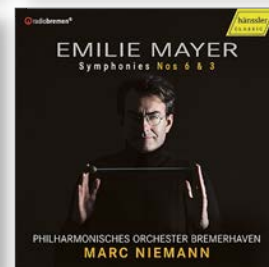
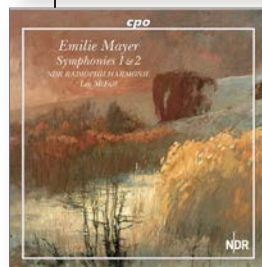
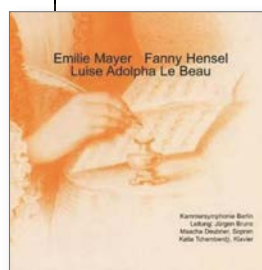
8./9./10./11. Juni

www.brandenburgertheater.de

Album-Hinweise

Sinfonie Nr. 7; Kammer-symphonie
Berlin, Jürgen Bruns (2001); Dreyer Gaido

Sinfonie Nr. 4 & Klavierkonzert;
Neubrandenburger Philharmonie,
Stefan Malzew (2012); Capriccio



Sinfonien Nr. 1 & 2; NDR Radio-
philharmonie, Leo McFall (2019);
cpo

Sinfonien Nr. 3 & 6; Phil. Orchester
Bremerhaven, Marc Niemann
(2021); Hänssler